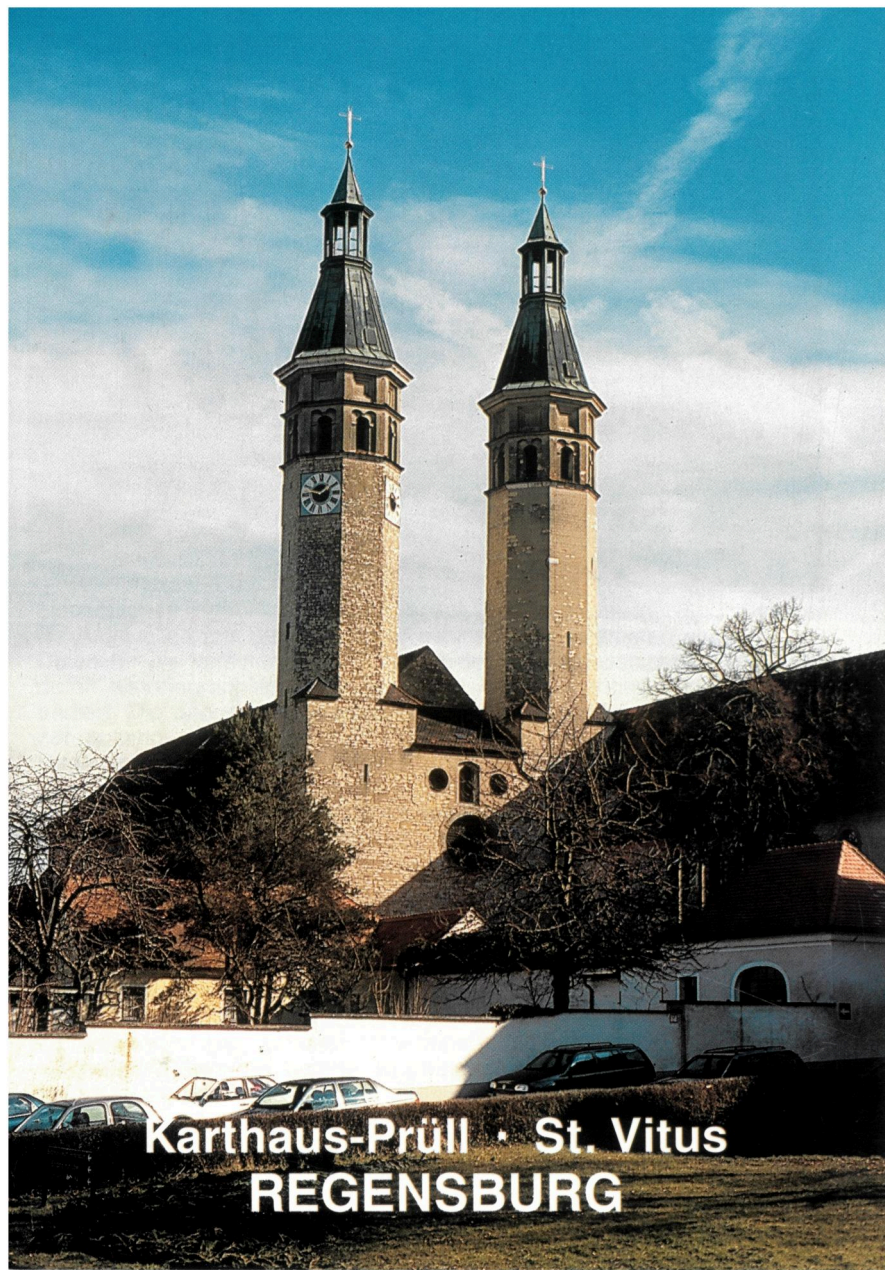
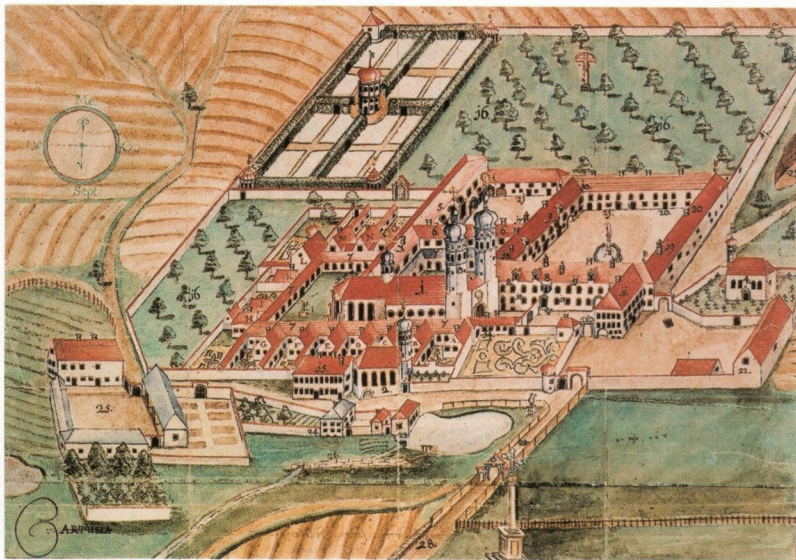




**Karthaus-Prüll • St. Vitus
REGENSBURG**



Vogelschauansicht der Kartause Prüll, nach 1742

REGENSBURG Karthaus-Prüll · St. Vitus

ehem. Benediktiner- und Kartäuserklosterkirche
heute Krankenhauskirche des Bezirksklinikums Regensburg

Stadt: 93053 Regensburg
Bundesland: Bayern

Dekanat: Regensburg-Stadt
Bistum: Regensburg

Im Jahr 1997 feierte der Bezirk Oberpfalz das Jubiläum „1000 Jahre Kultur in Karthaus-Prüll“. Aus diesem Anlaß wurden mit hohem finanziellen Aufwand im Auftrag des Bezirks Oberpfalz vielfältige archäologische, bau- forschersische und kunsthistorische Untersuchungen angestellt. Sie haben ihren bleibenden Niederschlag im Aufbau von zwei Museen (Bezirksklinikummuseum, Schnell-Kunstführer 2300, und Kartausenmuseum), in einer Ausstellung und in einer Festschrift gefunden. Vorliegender Führer zur Kirche St. Vitus und zum Kartausenmuseum soll eine Zusammenfassung des Erforschten aufzeigen.

Geschichte und Baugeschichte

Der Ortsname „Karthaus-Prüll“ entstand erst nach der Übernahme des Klosters durch die Kartäuser. Zuvor wurde das Gebiet des heutigen Bezirksklinikums „Prüll“ genannt. Schon zur Römerzeit war diese Anhöhe im Süden Regensburgs besiedelt. Es bestand hier ein Gutshof und eine Ziegelei. Vor den Toren Regensburgs gelegen, diente der sogenannte „Pruol“, was soviel wie „Wasserwiese“, „umzäuntes Gelände“ bedeutet, im frühen Mittelalter immer wieder als Wildgehege. Der Name wird 888 in einem Königsdiplom Arnulfs von Kärnten erstmals erwähnt, der hier einen Tiergarten für seine Pfalz in Regensburg einrichtete. Nach verschiedenen Besitzerwechseln gelangte das Gelände an das Kloster St. Emmeram.

Der Nachfolger des hl. Wolfgang auf dem Regensburger Bischofsstuhl, Gebhard I., tauschte 997 den Prüll gegen ein anderes Stück Land vom Kloster St. Emmeram ein. Der Grund dafür war die Neuorganisation des Bistums durch den hl. Wolfgang. Zuvor hatte eine Personalunion bestanden, der Bischof von Regensburg war gleichzeitig auch Abt des Klosters St. Emmeram. Durch die Trennung von Bischofsamt und Klosteramt verlor der Bischof nicht nur seinen Einfluß auf das Kloster, sondern hatte auch finanzielle Verluste hinzunehmen. Diese Einbußen dürften neben der Fortführung der Reformen seines Vorgängers der Anlaß zur Gründung eines Benediktinerklosters auf dem ehemaligen Emmeramer Grund gewesen sein. Das Kloster unterstand nun bis zur Kartäuserzeit als bischöfliches Eigenkloster dem Bischof von Regensburg.

Da Archivalien aus dieser Zeit nur sehr spärlich überliefert sind, sind die Daten für die verschiedenen Etappen der Klostergeschichte zumeist nur durch historiographische Schriften und Aufzeichnungen anderer Klöster tradiert. Die dadurch verständlicherweise entstehenden Unklarheiten sind nur aufzulösen, indem man das Geschehen hier im Süden der Stadt Regensburg als einen langandauernden Entwicklungsprozeß versteht. Nach dem Grunderwerb durch Gebhard I. wurde sofort mit der Errichtung des Klosters begonnen. Der Gründerbischof, seine Nachfolger und das Königtum statteten Prüll mit Besitzungen aus. Schon 1036 war der Nahbesitz abgesteckt, der bis zur Aufhebung des Klosters 1803 Bestand hatte. Es handelte sich dabei um das Gelände, das heute im Norden vom Bahngelände, im Osten von der Universitätsstraße, im Süden von der Karl-Stie-ler-Straße und im Westen von der Augsburgers Straße begrenzt wird.

Für 1003 ist die Weihe eines nicht mehr existierenden Vorgängerbaus der Kirche anzunehmen. Somit müssen zu diesem Zeitpunkt auch die ersten Gebäude des Klosters errichtet worden sein. Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Heinrich IV. und Heinrich V. 1104/05 im Umkreis Regensburgs wurde möglicherweise auch das neue Kloster in Mitleidenschaft gezogen. Auch könnte ein natürlicher Verfall der Gebäude dazu geführt haben, daß jetzt verschiedene bauliche Maßnahmen vorgenommen werden mußten, wozu auch der Neubau der Klosterkirche gehörte. Andreas von Regensburg berichtet in seinen Schriften, um 1422,

für das Jahr 1110 von der erneuten Weihe des „vernichteten und zusammengefallenen“, aber „wiederaufgebauten“ Klosters durch Bischof Hartwig I. Daß mit dieser Segnung auch die Kirche gemeint war, wird durch die dendrochronologische Untersuchung eines im 1. Geschoß des Südturms eingemauerten Eichenbalkens ersichtlich. Die Analyse der Jahresringe ergab ein exaktes Fälldatum für das Jahr 1104 (+/- 3 Jahre). Das Eichenholz mußte saftfrisch eingebaut werden, da es im trockenen Zustand steinhart wird und nicht mehr zu bearbeiten ist. Damit wäre die Angabe des Weihedatums von Andreas von Regensburg und damit die Entstehungszeit bis 1110 bestätigt. Einen weiteren Beweis dafür, daß zu diesem Zeitpunkt die neue Hallenkirche fertiggestellt sein mußte, ergibt der Vergleich der noch sichtbaren Mauerung an der Außenwand im Norden des Langhauses, am heutigen Kartäuserkreuzgang, und im Südturm. Wir finden hier, an den weit auseinanderliegenden Bauteilen, das fein gearbeitete Qaudermauerwerk mit Fugenstrich (pietra rasa), das in dieser Qualität nur noch in wenigen romanischen Regensburger Stadthäusern nachweisbar ist. Die Überlegung, daß eine Kirche von Osten nach Westen erbaut wird, zeigt deutlich, daß 1110 bereits die gesamte Kirche in ihren heutigen Ausmaßen existierte. Diese Erkenntnisse lassen die Annahme zu, daß St. Vitus die älteste monumentale Hallenkirche im bayerischen Raum ist. Ob allerdings zu diesem Zeitpunkt auch schon das heute sichtbare romanische Kreuzgewölbe existiert hat, muß noch durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

Heute existiert von den Baulichkeiten der Benediktiner nur noch das Langhaus der Klosterkirche. Auf dem Prüller Grund entwickelte sich benediktinisches Leben. Aufgrund der Lage im Süden vor der Stadt Regensburg an der wichtigen Fernstraße nach Augsburg wurde ein Xenodochium, eine Gästeherberge, errichtet, da nach der Arnulfinschen Stadterweiterung von 920 das Kloster St. Emmeram innerhalb der Grenzen der Stadt lag und somit die zunehmende Zahl der Fremden nicht mehr aufnehmen konnte. So übernahm das Kloster Prüll die schon in der Benedikt-Regel vorgeschriebene Beherbergungspflicht. Außerdem wurde im Kloster ein Armenhospiz eingerichtet, für das wohl die kleine, 1804 abgebrochene Kirche St. Nikolaus im Westen des Klosters erbaut wurde. Diese großen sozialen Aufgaben mögen auch der Grund für eine weitere Besonderheit in Prüll gewesen sein. Das Kloster war ein Doppelkloster. Der Frauenkonvent ist für die Zeit von 1223 bis 1452 belegt, und auf einer Ansicht der Kartause Prüll von 1742 kann man die Ruinen des Nonnenklosters auf dem heutigen Gelände der Schrebergärten, weit nördlich der Klosterkirche St. Vitus sehen. Viele Stiftungen von Regensburger Bürgern bezeugen das hohe Ansehen dieses bischöflichen Eigenklosters, wobei im 13. und 14. Jh. die Stiftungen und Jahrtage in erster Linie dem Nonnenkloster galten. Durch enorme Bautätigkeiten der letzten Benediktineräbte wurde das Kloster jedoch in den finanziellen Ruin getrieben, ein Neuanfang war unumgänglich.

Schlußstein im Kreuzgang der
Kartause Prüll, 1587



Das 15. Jh. brachte die Wende für das Kloster Prüll. Im Zuge des allgemeinen Verfalls der Klosterdisziplin und der wirtschaftlichen Verhältnisse kamen die Benediktinerklöster immer mehr in Verruf. Daher wurden von geistlicher Seite Visitationen durchgeführt, um die Mißstände durch Reformen zu beheben. Aber nicht allein der Klerus unternahm diese

Anstrengungen, sondern auch die weltlichen Herrscher hatten auf Grund der Fürsorgepflicht gegenüber ihren Untertanen und aus politischen Beweggründen ein Interesse an gut geführten Klöstern.

Nachdem eine 1452 durchgeführte Visitation zwar die Mißstände im Kloster Prüll erkannt hatte, aber die verordnete Reform erfolglos geblieben war, sah Herzog Albrecht IV. die Möglichkeit, in diesen Konflikt einzugreifen und seine Ziele durchzusetzen. Er veranlaßte, daß 1482 nochmals eine Visitation des Klosters durchgeführt wurde. Nach der Feststellung des desolaten Zustands des Klosters bestimmte er die Auflösung des benediktinischen Konvents und setzte seinen Plan um, einen ihm ergebenen Orden in dieses für ihn strategisch so wichtige Kloster einzusetzen. Der Herzog versuchte nämlich zu diesem Zeitpunkt die Reichsstadt Regensburg, die dem Kaiser unterstand, zur Landstadt des bayerischen Herzogtums zu erheben. Da aber der langfristige Erfolg dieses Vorhabens sehr unsicher war – tatsächlich gelang es ihm nur von 1486 bis 1492, seinen Plan durchzusetzen –, wollte Albrecht hier im Süden der Stadt seinen landesherrlichen Machtanspruch zumindest durch die Einsetzung eines neuen Ordens und damit einer herzoglichen Klosterstiftung festigen und demonstrieren, zumal der Besitz des zukünftigen Klosters weit in den Burgfriedensbezirk der Reichsstadt Regensburg reichte. Also bot Albrecht den Nürnberger Kartäusern das Kloster Prüll zur Gründung einer Kartause an, und diese zogen im Juni 1484 in Prüll ein. Damit war ohne Wissen des eigentlichen Klosterherrn, des Bischofs von Regensburg, und gegen den erbitterten Widerstand der vertriebenen Benediktiner die Gründung der einzigen Kartause Altbayerns vollzogen. Die sich aus dem eigenständigen, machtorientierten Handeln des Herzogs ergebenden Streitigkeiten wurden in den nächsten Jahrzehnten beigelegt. Daß sich Albrecht für den

Orden der Kartäuser entschied, mag sicherlich damit zusammenhängen, daß dieser Orden einen sehr guten Ruf in Bezug auf seine geistliche Lebensführung hatte und deshalb der Wert der mit dieser Stiftung verbundenen Gebetsleistungen für den Herzog hoch eingeschätzt wurde. Außerdem galt die Errichtung der einzigen Landeskartause im Altbayerischen sicherlich auch als Statussymbol.

Durch den Einzug der Kartäuser wurde ein grundlegender Umbau des benediktinischen Klosters notwendig. Im Gegensatz zu den Benediktinern schreiben die Statuten der Kartäuser ein weltabgewandtes, meditatives und spirituelles Leben als Einsiedler vor. Um diese Forderung auch in der Gemeinschaft eines Klostersverbandes umsetzen zu können, mußten entsprechende bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Dies bedeutete, daß ein Großteil der bis zuletzt unter erheblichem Aufwand erbauten benediktinischen Gebäude abgerissen wurde, um das neue Konzept verwirklichen zu können. Man baute um die Konventkirche ab 1489 den sogenannten Großen Kreuzgang, an dem insgesamt 14 Häuschen jeweils mit einem Garten, die Zellen der Priestermonche, lagen. Die einzelnen Klausen waren durch eine drei Meter hohe Mauer voneinander getrennt, so daß keine Verbindung sowohl zur Nachbarzelle als auch zur Außenwelt möglich war. Die Zelle bildete den Lebensmittelpunkt des Kartäusermonchs. Nur zweimal am Tag verließ er die Klausen, um in der Kirche die Konventmesse zu feiern und die Tagesmesse und Laudes zu beten. Für diese Andachten wurde auch die Kirche verändert. 1498 erfolgte die Grundsteinlegung für den neuen Altarraum. Der benediktinische Dreikonchenabschluß wurde durch den langgezogenen Chor mit dem spätgotischen Rippengewölbe ersetzt. Hier fand das Chorgestühl für die Priestermonche seinen Platz. 1513, bei der erneuten Weihe der Kirche, dürfte dann auch der neue Lettner am Chor fertiggestellt gewesen sein. Durch ihn konnten die Priestermonche ungesehen vom Großen Kreuzgang in den Altarraum gelangen. Mit der Einwölbung dieses Kreuzganges 1587 waren die Umbauarbeiten vorläufig beendet. Diese Jahreszahl findet sich auf einem Schlußstein des Gewölbes.

In der Folgezeit wurden die Kirche und das Kloster weiter ausgebaut. Wichtige Neuerungen erfolgten um 1605 während der Amtszeit des Priors Georg Faeselius (1600–1615), „Dritter Ordensgründer“ genannt, durch die Überformung des gesamten Kircheninnenraums mit Renaissancestuck. Außerdem wurden im Zuge dieser Ausstattungswelle der von Herzog Wilhelm V. gestiftete Hochaltar, das Chorgestühl, ein Vorgängerkreis der Christuslegende und die Rundfenster im Langhaus verfertigt. Zur gleichen Zeit entstanden das Priorat (1612, noch bestehend), der sogenannte Fürstenstock (im Sozialhilfverwaltungsgebäude verbaut) und die Wirtschaftsgebäude, von denen heute nur noch der Südflügel des

Blick nach Osten zum Hochaltar ▷



Brunnenhofs existiert. Nach den verheerenden Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg wurde ab etwa 1636 der heutige Christuszyklus für den Chor angefertigt. Ab 1670 wurden die Lektorien und die Paramentenschränke im Chor eingebaut.

Die nächsten großen Veränderungen fanden während der Amtszeit des Priors Sigismund Diez (1677–1719) um 1696 statt. Jetzt wurden im Langhaus in die neu geschaffenen Barockrahmen von verschiedenen Wohltätigern die Bilder des Johanneszyklus gestiftet. Zudem wurde auch der schon lange projektierte Neubau der Bibliothek im Anschluß an die Sakristei fertiggestellt. Den Grundstock für die Bibliothek hatten die Benediktiner geschaffen. Prior Sigismund Diez war sehr um den Bestand besorgt. In den Aufzeichnungen des „Memoriale Prüelense“ des Kartäusermönchs Joseph Obrist (1688–1769) wird erwähnt, daß in den 42 Jahren seiner Regierungszeit die Bibliothek um mehr als 3500 Büchern vergrößert wurde. Ein weiterer Neubau war noch ein Sommerrefektorium, das mit Stukkaturen des Künstlers Carlone ausgeschmückt wurde.

Am 5.11.1802 traf der Kehlheimer Landrichter Peter von Welz in der Kartause Prüll ein, um auf Geheiß der kurfürstlichen Generallandesdirektion eine Inventur der Prüller Wirtschaftsgüter vorzunehmen. Dies war der Beginn einer Reihe von Vorgängen, die die Auflösung der einzigen Kartause in Kurpfalzbayern zur Folge hatte. Erst durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25.02.1803 erhielten diese Ereignisse ihre rechtliche Grundlage. Der Landrichter überbrachte dem letzten Prior, Abt Nikolaus Rassbauer, die kurfürstlichen Instruktionen. Sie enthielten Anweisungen zur Auflösung des Konvents, zum Verkauf und zur Versteigerung der Immobilien und des Inventars sowie zum Abtransport wertvoller Kunstgegenstände nach München. Außerdem wurden die Konventualen aus der Kartause verwiesen. In der Kartause lebten damals neben dem Abt noch acht Priestermonche, ein Brudermönch und zwei Franziskanerlaienbrüder.

Die Klostergebäude wurden an Privatleute verkauft, die Zellen mit dem Kreuzgang gingen an Kleinbauern und Gutsarbeiter. Sie bauten die Zellen nach ihren Bedürfnissen um, indem sie die einzelnen, zu ihrem Häuschen gehörigen Kreuzgangteile durch Mauern trennten. In der Zelle B (Museum) kann man die Veränderungen sehr gut nachvollziehen, da hier das Gewölbe des Kreuzgangs abgebrochen wurde, um für die Kleinviehhaltung genügend Luftraum zu erhalten. Bei dieser Umwandlung wurde auch der Zugang vom Kreuzgang zum ehemals bestehenden Lettner und damit zur Kirche vermauert.

Die wertvollen Kunstgegenstände wurden nach einer Inspektion durch den kurfürstlichen Galerieinspektor Johann Georg von Dillis zum großen Teil nach München gebracht. Ebenso verfuhr man mit der Bibliothek,

Blick nach Westen zur Empore ▷





Ausschnitt des
Stucks im Lang-
haus, 1605

deren wertvollste Werke sich heute in München befinden. Ein weiterer Teil wurde nach Straubing verbracht (heute: Bibliothek des Johannes-Thurmair-Gymnasiums, Straubing). Die restlichen Papiere wurden kiloweise an Altpapierhändler verkauft.

Bis 1852, dem Gründungsdatum der Königlichen Kreisirrenanstalt, war die Kartause ein beliebtes Ausflugsziel der Regensburger. Es gab hier eine Tafernwirtschaft; das Bier wurde wie schon zur Kartäuserzeit vor Ort gebraut. Erst mit der Einrichtung der Anstalt, die sich zum heutigen modernen Bezirksklinikum entwickelte, begann eine neue Ära in Karthaus-Prüll. Die lange verlassene Kirche wurde zur Krankenhauskirche. Durch das veränderte Verhältnis der Bevölkerung zum Klinikbetrieb wird sie immer mehr zum Anziehungspunkt für die Einwohner im Umkreis von Karthaus-Prüll.

Veränderungen und Restaurierungen im 19. und 20. Jh.

Nach der Funktionsänderung ab 1852 wurden die Gebäude des Klosters für die Zwecke des Krankenhauses umgebaut. Dies bedeutete einerseits den Abriß ganzer Gebäudekomplexe, andererseits wurden bestehende Bauwerke wie die Vierflügelanlage um den Brunnenhof für die Therapieerfordernisse entsprechend verändert. Dabei versuchte man im Sinne des Geschichtsbewußtseins der Zeit, die bestehenden Formen zumindest im äußerlichen Erscheinungsbild beizubehalten. Wenn Neubauten im direkten Zusammenhang mit gewachsener Architektur, wie 1995 mit dem Neubau von Haus 2 am Brunnenhof, geplant wurden, versuchte man, durch moderne Formen eine klare Unterscheidung von Alt und Neu zu erreichen. 1905 erfolgte die erste Generalsanierung der Krankenhauskirche St. Vitus, wobei sich diese Sanierung nur auf den Kircheninnenraum bezog, da zum damaligen Zeitpunkt der Rundbogen, die Verbindung zum Kartäuserkreuzgang,

noch vermauert war. 1981 wurden die Raumschale, Stuck und Wände der Kirche erneut saniert. Ab 1989 begann man mit der Restaurierung der gesamten Gemälde außer dem Johanneszyklus. Bei dieser Maßnahme wurde auch der Durchgang zum Kreuzgang wieder geöffnet und die angrenzende Zelle C als Beicht- und Erste-Hilfe-Raum umgebaut. Damit wurde wieder der Kontext von Kloster und Kirche hergestellt.

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur 1000-Jahr-Feier 1997 wurden der Hochaltar, das Chorgestühl und die Lektorien im Chor restauriert. Außerdem wurden bauforscherische und archäologische Untersuchungen im Bereich der unmittelbar angrenzenden Zelle B durchgeführt. Die Tatsache, daß in diesem Bereich das Kreuzgewölbe des Kreuzgangs abgebrochen wurde, ermöglicht es heute dem Besucher, anhand von Rekonstruktionszeichnungen und bauforscherischen Erläuterungen die verschiedenen Veränderungen von der Benediktinerzeit bis heute nachzuvollziehen. Hier wurde der Bestand nur gesichert, gesäubert und gänzlich auf Rekonstruktionen verzichtet; so wird eindrucksvoll die wechselhafte Geschichte sichtbar. Durch die Nachbildung des Gartens und der Darstellung der Befunde in der Zelle wird ein Bild des Lebensraumes eines Kartäusermönchs vermittelt.

Der Außenbau

Die Kirche St. Vitus ist eingebunden in noch bestehende Bauwerke der Kartause Prüll. So schließt sich an die Nordwand der Große Kreuzgang mit sieben noch erhaltenen Kartäuserzellen, an der Westfassade der Kirche ist im Norden die sog. Rasura angebaut und gegenüber, auf der Südseite, verläuft nach Westen das Prioratgebäude. Vom Chor aus erreicht man die im Süden angrenzende ehem. Bruno-Kapelle, die heutige Sakristei. Die Kirche selbst ist eine dreischiffige romanische Hallenkirche von 1110 mit einem eingezogenen, spätgotischen Chor mit 3/6-Abschluß (Grundsteinlegung 1498). Der Chor wird durch fünf langgezogene Spitzbogenfenster beleuchtet. Die Rundfenster im Langhaus sind bei den Umbauten von 1605 eingebrochen worden.

Die großflächige vorgelagerte Westfassade öffnet sich zwischen zwei Türmen mit einem großen Halbkreisbogen zu einer offenen Vorhalle und dem Kirchenportal. Darüber befindet sich ein großes Rundfenster zur Beleuchtung der dahinter befindlichen Empore. Den Abschluß des Mittelteils bildet in Höhe des Dachbodens eine Holztüre, flankiert von zwei Rundfenstern, gedeckt von einem Pultdach. Die beiden Türme entwickeln sich aus quadratischem Grundriß in Achtecktürme. Die ursprünglich mit welschen Hauben abschließenden Turmspitzen wurden im 19. Jh. erneuert. Das Langhaus und der Chor werden von einem Satteldach überdeckt.

Der Innenraum

Man betritt die Kirche über die offene Vorhalle und gelangt in das dreischiffige romanische Langhaus. Es umfaßt nach Osten sechs Joche. Über

dem ersten Joch befindet sich in der ganzen Langhausbreite eine überwölbte Empore, die Nonnenempore, an die sich nach Westen, im Turmjoch, in der Breite des Mittelschiffs noch ein Raum öffnet. Quadratische Pfeiler bilden die Stützen des Kreuzgratgewölbes. Dadurch entstehen im Mittelschiff querrrechteckige und in den Seitenschiffen fast quadratische Gewölbejoche. An der Nordwand befindet sich auf Höhe des letzten Jochs im Osten der Durchgang zum Großen Kreuzgang, heute der Zugang zum Kartausenmuseum. Der an das Langhaus angeschlossene spätgotische Chor von 1498 ist breiter als das Mittelschiff und hat eine größere Raumhöhe als das Langhaus. Er hat ein Tonnengewölbe mit Stuckkappen, das mit sternförmigen Rippen ausgeschmückt ist, und dehnt sich über 4 Joche aus. Die Spitzbogenfenster sind dreiteilig und weisen Fischblasen und Vierpaßmotive im Maßwerk auf. Hier waren auch die beiden dreiteiligen Stifterfenster von 1513 eingebaut, die durch die Säkularisation nach München gelangt sind und heute im Bayerischen Nationalmuseum zu sehen sind. Der Grund, warum der Chorbogen stark eingezogen ist, dürfte darin zu sehen sein, daß hier zur Kartäuserzeit ein Lettner die Verbindung von Großem Kreuzgang – Nord-Südrichtung – und Chor ermöglichte. Dieser Lettner wird auch durch den abrupten Abbruch der Wandstukkatur an Nord- und Südwand deutlich sichtbar. Zudem zeigt Joseph Obrist in dem oben erwähnten „Memoriale Prüelense“ einen Grundriß des Langhauses mit der Hängung des Johanneszyklus. Daraus geht hervor, daß in den Seitenschiffen im fünften Joch Seitenaltäre aufgestellt waren, was gleichfalls die Existenz eines Lettners bestätigt.

Der Stuck

Die beiden Gebäudeteile sind mit einem Renaissancestuck von 1601 bis 1605 überzogen. Die Stuckdekoration wurde direkt auf die bestehende Raumstruktur aufgebracht. Im Sinn eines einheitlichen Raumkontinuums wurden sowohl das Kreuzgratgewölbe des romanischen Langhauses als auch das spätgotische Netzgewölbe des Chores mit Renaissanceornamenten überzogen. Während jedoch die markante Profilierung des spätgotischen Netzgewölbes durch die neuen Perl- und Eierstabprofile betont wird, verunklart im romanischen Langhaus die reich variierte Renaissanceornamentik die ursprünglichen Kreuzgrate. Jedes Gewölbfeld erhielt nun durch die Perlstäbe neue Strukturen und Muster, die an ein Netzgewölbe erinnern. Geflügelte Engelsköpfe füllen die Felder. Ihre Fertigung aus zwei Gußteilen ließ größtmögliche Variationsmöglichkeiten zu. Ein Vorbild für den Stuck findet man heute noch in der ehemaligen Kapelle im Domschatzmuseum.

Der Hochaltar

Der Altar der Klosterkirche wurde seit seiner Entstehung im Jahre 1605 mehrmals umgestaltet. Heute erstrahlt er nach einer über zwei Jahre andauernden, behutsamen Sanierung wieder weitgehend im ursprünglichen

Zustand mit den Veränderungen von 1641 und 1700. Ähnlichkeiten weist der Hochaltar von St. Georg in Regensburg-Prüfening auf, der ebenfalls eine Spätrenaissanceanlage ist.

Unter dem Priorat des Georg Fäsilius (1600–1615) hielt sich im Jahr 1605, wie Michael Wening in seiner Beschreibung der Kartause Prüll von 1726 bemerkt, Herzog Wilhelm V. in der Kartause Prüll auf. Er bewohnte damals die Zelle L. Anlässlich dieses Aufenthalts stiftete dieser große Förderer der Kartause Prüll den Hochaltar. Der führende Künstler am Münchner Hof, Hans Krümmel (1570–1634), fertigte den Entwurf und seine Weilheimer Bildhauerkollegen führten diesen aus. Die Datierung 1605 findet sich in der Schriftkartusche über dem Triumphbogen des Hauptgeschosses. Nach dem Dreißigjährigen Krieg mußte der Altar, der wie das Kloster schwere Schäden erlitten hatte, wieder instandgesetzt werden. Dabei wurden der Tabernakel, das Unter- und Hauptgeschoß verändert. Der Entwurf dieser Erneuerung stammt von Georg Christoph Einmart (1603–1658), der auch das Bild im Hintergrund der Kreuzigungsgruppe schuf. Damals wurden auch die Kartuschen mit dem herzoglich bayerischen und dem kurfürstlich bayerischen Wappen angebracht. Dies sollte die große Stiftertradition des Hauses Wittelsbach in der Kartause Prüll betonen.



Hochaltar von 1605

Um die Wende zum 18. Jh. wurde dann die letzte große Umformung des Altars vorgenommen. Der Altar, der bis dahin frei im Chorschluß stand, wurde nun durch die mit den beiden Engeln bekrönten Seitenwände mit der Chorwand verbunden. Hier zeigt sich die neue, barocke Auffassung. Altar und Architektur verschmelzen zu einer Einheit.

Das Programm des Altares läßt sich wie folgt beschreiben. Den Mittelpunkt bildet die Kreuzigung mit Maria, Maria Magdalena und Johannes. Darüber im Auszug erscheinen Gottvater und der Heilige Geist, bekrönt von einem Engel. Den Tabernakel flankieren der Gründer des Kartäuserordens, der hl. Bruno mit dem Totenschädel als Zeichen der Entsagung der Welt und Johannes der Täufer mit Kreuzstab und Lamm als Zeichen der Vorläuferschaft Christi. Über der Statue des hl. Bruno ist der hl. Hugo von Lincoln, der erste Kartäuserheilige mit dem Schwan, der ihn seit der Ankunft in Lincoln nicht mehr verließ, zu sehen. Ihm gegenüber der hl. Bartholomäus mit einem Messer als Hinweis auf sein Martyrium. Am Auszug stehen der jugendliche hl. Vitus mit Herzoghut und der hl. Georg, der auf dem besiegten Drachen steht. Die drei letztgenannten Heiligen erfuhren bereits zur Benediktinerzeit besondere Verehrung.

Der Altar wurde vermutlich 1605 in Zusammenhang mit dem Gemäldezyklus der Christusvita geplant. Darauf weisen die auf gleicher Höhe verlaufenden Gesimse der Bilderrahmen und des Altarhauptgeschosses hin. Die Kreuzigungsgruppe wäre dann der figürliche Mittelpunkt der Christusvita. Nach der Verschleppung der Bilder durch die Schweden wurde anscheinend auf diesen Zusammenhang keine Rücksicht mehr genommen. Dadurch verlor der neu entstandene Zyklus seine Eingebundenheit in die Chorausstattung und stellt nunmehr einen eigenständigen Teil dar.

Der Christuszyklus

Der Zyklus mit Bildern aus dem Leben Christi entstand im Zuge der Neugestaltung des Kircheninnenraumes unter Prior Georg Fäsilius (1600–1615) schon bald nach 1605. Bei der Stuckierung der Decken und Wände wurden mit dem vorgegebenen Formenkanon auch die Rahmen für die Bilder geschaffen. Von dieser ersten Bilderfolge ist nichts mehr erhalten, da im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) die Bilder 1633 von den Schweden geraubt wurden. Der Zyklus von heute ist mit Unterstützung durch verschiedene Wohltäter nach 1636 entstanden. Man hielt sich abermals an die vorgegebenen Maße der Stuckrahmung von 1605, allerdings scheint – wie oben angedeutet – der Ablauf des Zyklus geändert worden zu sein. Einige Bilder sind datiert. Der Zyklus beginnt über der Sakristeitür an der Chorsüdwand und verläuft über den ganzen Chor:

1. *Anbetung der Hirten*, Stifter: Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischof von Regensburg (1649–1661), Osnabrück, Minden und Verden. 2. *Anbetung der Könige*, Stifter: Marquard Schenk von Kastell, Fürstbischof zu Eichstätt (1637–1685), Maler: Johannes Sepelius (nach Dillis), 1663 (?). 3. *Jesus lehrt im Tempel*, Stifter: Albert von Törring, Bischof von Regens-



Christus lehrt im Tempel von Georg Christoph Einmart

burg (1613–1649), Maler: Georg Christoph Einmart (*1603 †1658). 4. *Einzug Christi in Jerusalem*, Stifter: Fürst Wenzel von Lobkowitz (*1609 †1677), Maler: Georg Christoph Einmart (*1603 †1658), 1641. 5. *Christus am Ölberg*, Stifter: Johannes Paul von Leoprechting, Domscholastikus zu Regensburg (1648–1672), Maler: Jakob Heubel (gesichert für 1676 in Schloß Wörth und 1686 für Schloß Alteglofsheim). 6. *Christus vor den Hohen Priestern*, Stifter: Georg von Althegnenberg, Domdekan zu Regensburg (1642–1666), Maler: Georg Christoph Einmart (*1603 †1658). 7. *Geißelung Christi*, Stifter: Dr. Menzelius, Stadtpfarrer bei St. Moritz in Ingolstadt, Maler: Johann Heiß (*1640 †1704), 1681. 8. *Dornenkrönung Christi*, Stifter: Deutschmeister Kaspar von Ampringen (1664–1684), Maler: „Jakob Heybel pinxit 1680“. 9. *Kreuztragung Christi*, Stifter: Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln (1612–1650), Bruder von Kurfürst Maximilian I. von Bayern (Nr. 11), Maler: Daniel Beich zugeschrieben, 1671. 10. *Kreuzerhöhung Christi*, Stifter: Herzog Albrecht von Bayern (*1584 †1666), Bruder von Kurfürst Maximilian I. von Bayern (Nr. 11), Maler: Johann Heiß zugeschrieben. 11. *Grablegung Christi*, Stifter: Herzog bzw. Kurfürst Maximilian I. von Bayern (*1573 †1651), Maler: Johann Paul Schwendter zugeschrieben (vor 1633). 12. *Christus in der*

Vorhölle, Stifter unbekannt, Wappen nicht identifizierbar. Die ungemein lebensnahe Darstellung entspricht dem Zeitverständnis der Region und stellt eine großartige Bereicherung der Chorausstattung dar, die nicht der Säkularisation zum Opfer gefallen ist.

Die Holzeinbauten im Chor

Die Priestermonche halten sich hauptsächlich in ihrer Zelle auf. Nur zum gemeinsamen Lobgesang versammeln sie sich im Chorgestühl. Daher hat das Chorgestühl eine hervorgehobene Bedeutung in der Kartäuserkirche. Kurz vor Mitternacht kommen die Mönche zur Tagesmette und Laudes zusammen, am Nachmittag zur Vesper und am Sonntag zusätzlich zum Singen der Terz, Sext und Non. Das Gestühl ist meist hufeisenförmig nach Westen abgeschlossen und über den Lettner, der die Verbindung zum Großen Kreuzgang darstellt, uneingesehen erreichbar. Auch in St. Vitus war ein solcher Lettner vorhanden. Untersuchungen ergaben, daß das Chorgestühl ebenfalls U-förmig aufgestellt war. Durch spätere Veränderungen entstand das heute zweigeteilte Gestühl mit insgesamt 32 Plätzen. Unter Prior Fäsilius (1600–1615) im Jahr 1605 errichtet, steht das Chorgestühl am Anfang einer Reihe von monumentalen Kartäusergestühlen der Renaissance. Es weist die typischen Architektur- und Ornamentformen der Renaissance auf. Ionisierende Säulen mit breiten Bändern und Ringen, die sich nach unten verjüngen, unterteilen das

Das Chorgestühl an der Südwand



Marienbüste auf dem nördlichen Paramentenschränk



Gestühl. Ein reich durchbrochenes Beschlagwerk trennt die einzelnen Stallen. Diese werden an der Rückwand durch ein rahmendes Rundbogenmotiv, das in einer Muschelkalotte ausläuft, geschmückt. Jeder Sitz ist mit den sogenannten Misericordien versehen, durch die der Mönch eine halbsitzende Stellung einnehmen kann. Das Gebälk ist mit einem Fries mit folgender Inschrift ausgestattet: NON VOX SED VOTUM NON TINULA CORDULA SED COR NON CLAMOR SED AMOR PSALLIT IN AURE DEI DIRIGE COR SURSUM BENE PROFER RESPICE SENSUM INQUE CHORO NE SIS CORPORE MENTE FORO (Nicht die Stimme sondern das Gebet, nicht die Stimmbänder sondern das Herz, nicht das Geschrei sondern die Liebe singt Psalmen für das Ohr Gottes. Richte das Herz aufwärts, trage gut vor, achte auf den Sinn und sei nicht mit dem Körper im Chor und mit dem Geist vor der Tür).

Ein ausgeschnittenes Rollwerk mit Vasen bekrönt das Gestühl. Die Brüstung ist für die Prostratio, das Sich-zu-Boden-legen, weit vor das Gestühl gestellt. Die an das Gestühl anschließenden Paramentenschränke aus dem ausgehenden 17. Jh. fanden vermutlich als Chorbücherschränke Verwendung. Durch ihre Aufstellung verdecken sie die geschnitzten Abschlußwände des Gestühls. Die Schränke sind mit Säulen ausgestattet, die ein mächtiges, sich verkröpfendes Gebälk tragen. Auf diesem wuchern Akanthusblätter, aus denen eine Muschel entwächst, in der im Süden eine Büste Mariens und im Norden eine Büste Christi zu sehen ist. Beide sind zum Hochaltar gewandt. Die auf den Ecken sitzenden Engel blicken zu den Mönchen und zeigen bewegt auf den Altar. Die bewegte Gestik, die ausdrucksstarken Gesichter der Heiligen und das reich gearbeitete Pflanzenwerk verweisen auf das spätere Entstehungsdatum.



Verkündigung an
Zacharias von Victor
Honoré Janssens,
um 1700

Um 1670 entstanden die Lektorien. Unter diesen Baldachinen wurde im Norden das Evangelium gesungen und im Süden die Epistel vorgelesen. Auf Postamenten stehende Säulen tragen eine mehrteilige Architektur, auf der ihrerseits Figuren sitzen oder stehen. In den Nischen der unteren Zone finden wir auf der Epistelseite im Süden die Apostel Petrus und Paulus, auf der Bekrönung Moses mit den Gesetzestafeln und einen Propheten mit Schriftrolle. Den Abschluß des Baldachins bildet König David mit der Harfe. Auf der Evangelienseite im Norden sind in den Nischen die Evangelisten Matthäus (bärtiger Mann mit Engel) und Johannes (junger Mann mit Redegestus und Buch) zu sehen. Auf der Bekrönung befinden sich folglich die Evangelisten Markus und Lukas. Christus als Salvator Mundi auf Sonne und Feuer stehend beschließt diesen Baldachin.

Der Johannes-Zyklus

Ab 1696 wurde die neue barocke Stuckierung im Langhaus durchgeführt. Dabei wurde von den Langhauswänden der Renaissancestuck entfernt, die mit Akanthusblatt verzierten Barockstuckrahmen angebracht und die Kapitelle der Wandpilaster der neuen Dekoration angeglichen. In diesen Rahmen fand nun der Johannes-Zyklus seinen Platz. Der Grund für diese große Erneuerung war, daß den Hauspatronen der Klosterkirche Johannes der Täufer hinzugefügt wurde.

Prior Sigismund Diez (1677–1719) war vor seinem Eintritt in den Orden der Sekretär des Fürsten Lobkowitz, des Prinzipalkommissare auf dem Regensburger Reichstag. Daher hatte er Beziehungen zu hohen Persönlichkeiten. Auf Vermittlung des Brüsseler Reichstagsgesandten Ludwig von Neuveforge erstellte der Maler Victor Honoré Janssens („einem Rubens gleich“) einen Großteil des Zyklus. Ein Bild fertigte Johann Rieger an. Für das Gemälde „Mariä Heimsuchung“ ist ungeklärt, ob der

Darbringung des
Hauptes des Johannes
auf einer Schüssel von
Victor Honoré
Janssens, 1698



Maler nicht Carlo Carlone war. Die Stifter der Bilder kamen ebenfalls aus dem Umkreis der Reichstagsgesandten.

Die Aufstellung der Bilder erfolgte in den Jahren 1698 bis 1706 in die Stuckrahmen. So wurde also programmatisch die Geschichte des Vorläufers Jesu der Christus-Vita im Chor vorangestellt. 1706 wurden auch die Stifternamen und zum Bild passende Texte aus dem Evangelium in die Stuckkartuschen unterhalb der Bilder eingetragen. Ihre Wappen fanden in den über den Bildern befindlichen Kartuschen Platz. Bis auf eine Ausnahme haben alle Stifter den Vornamen Johannes. Der ursprünglich aus elf Bildern bestehende Zyklus ist heute nicht mehr vollständig. In der Säkularisation wurden alle Bilder beschlagnahmt und nach München verbracht. Erst 1937 konnten sechs Gemälde wieder als staatliche Leihgaben in die Kirche zurückkehren. Der Verbleib der restlichen fünf Gemälde ist nicht mehr aufzuklären.

Die heute noch zu sehenden Bilder sind, beginnend im Osten der südlichen Langhauswand: *Verkündigung an Zacharias*, Victor Honoré Janssens, um 1700, Stifter: Johannes Hugo von Orsbeck, Erzbischof von Trier. *Mariä Heimsuchung*, Victor Honoré Janssens/Carlo Carlone (?), 1706, Stifter: Johannes Ernst Graf von Thun, Erzbischof von Salzburg. *Geburt und Beschneidung des Johannes*, Victor Honoré Janssens, 1700, Stifter: Johannes Gottfried von Guttenberg, Bischof von Würzburg. *Johannes tadelt Herodes Antipas wegen Herodias, der Frau seines Bruders*, Victor Honoré Janssens, um 1700, Stifter: Johannes Antonius Knöbl von Katzenelnbogen, Bischof von Eichstätt. *Die Enthauptung des Johannes*, Victor Honoré Janssens, um 1700, Stifter: Johannes Franziskus Ecker zu Käppling und Liechteneck, Bischof von Freising. *Darbringung des Hauptes auf einer Schüssel*, Victor Honoré Janssens, 1698, Stifter: Domkapitel von Regensburg.

Gemälde und Plastiken

Das Bild am Mittelteil der Empore gehört nicht zum Zyklus und stellt die Gefangennahme Christi dar (Jakob Heubel (?), um 1680). Es ist anzunehmen, daß es ursprünglich zum Christuszyklus im Chor gehört hat. Der Standort könnte der Chorbogen oberhalb des Kartäuserlettners mit Ansicht zum Chor gewesen sein.

Dem großen langformatigen Gemälde „Christus am Kreuz“ (nach 1653) von Johann Heinrich Schönfeld (1609–1682/3) an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs diente vermutlich als Vorlage ein Elfenbeinkreuzifix von Georg Petel (Schatzkammer der Residenz, München). Die figurale monumentale Kreuzigungsgruppe gegenüber im südlichen Seitenschiff stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jh. Sie dürfte ebenfalls über dem Kartäuserlettner mit Sicht zum Langhaus aufgestellt gewesen sein.

Gedenktafeln

Verschiedene Epitaphien und Grabplatten geben einen Einblick in die Totenverehrung der Kartäuser. Neben weltlichen Persönlichkeiten fällt vor allem auf, daß sechs Priore im Langhaus verewigt wurden. Da die Regeln des Ordens vorschreiben, einen Kartäuser namenlos im Kreuzganggarten, nur mit einem einfachen Holzkreuz bezeichnet, zu begraben, ist es sehr ungewöhnlich, eine so große Anzahl von Erinnerungstafeln in der Kirche zu finden. Dies mag mit der veränderten Einstellung ab dem 16. Jh. zusammenhängen. Im Zuge der Gegenreformation wurden auch

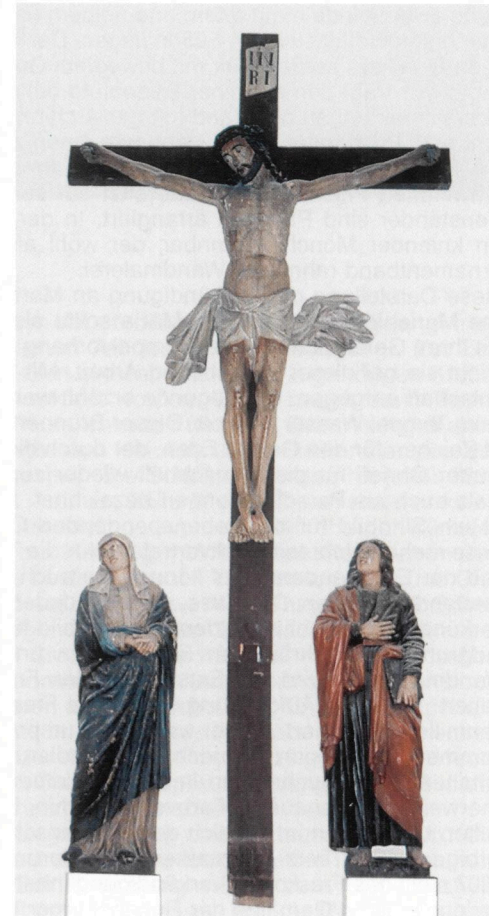
im Kartäuserorden leichte Veränderungen vorgenommen, und dazu zählt auch der öffentliche Hinweis auf verdiente Priore.

Im Langhaus finden sich Grabplatten von den Pïoren Antonius Kohler (1732–1750), Modestus Hartmann (1750–1758), Bruno Sedelmayer (1758–1769), Grabplatten und Epitaphien für Sigismund Diez (1677–1719) und Modestus Michel (1719–1732) und ein Epitaph für Heinrich Kolding (1557–1562). Für den im 30-jährigen Krieg vor Regensburg gefallenen Markus Octavianus Fugger wurde 1666 eine Gedenktafel am zweiten Pfeiler von Südosten angebracht.

Weitere Epitaphien sind für Hans Hager zu Traberhausen, Pfleger zu Auburg, 1582, den Klosterschlichter Johann Heinrich Naeber (1690–1738) und Andreas Harnwald von Ekersdorff errichtet worden.

Das Fresko

1904 wurden auf der Westempore ein Fresko der Verkündigung und Weiheinschriften entdeckt. Die Texte der Weiheinschriften mit Reliquienverzeichnissen sind aufgrund ihres fragmentarischen Zustands nicht mehr eindeutig zu identifizieren. Besonders die nördliche ist durch den Neubau des Treppenaufgangs in der Kartäuserzeit bruchstückhaft. Dennoch kann man einige Namen von Märtyrern, deren Reliquien die vermutlich darunter aufgestellten



Kreuzigungsgruppe,
2. Hälfte 17. Jh.

Altäre bargen, benennen. Dies sind u.a. der Protomärtyrer Stephanus, Venantius und Guido. Die Weiheinschriften weisen darauf hin, daß auf der Empore mindestens zwei Altäre standen. Dies läßt auf eine bedeutsame liturgische Nutzung schließen. In diesem Zusammenhang ist auch die Ausstattung mit figürlichen Szenen zu sehen. Man darf vermuten, daß neben der Verkündigungsszene noch andere Malereien existierten.

Die Verkündigungsszene ist in drei Teile gegliedert. In der Mitte sitzt Maria auf einem Thronstuhl, der in eine palastartige Architektur gestellt ist und von einem Vorhang hinterfangen wird. Maria hält in der einen Hand zwei Spindeln mit rotem und gelbem Faden, deren Knäuel in einem bauchigen Gefäß zu ihren Füßen liegen. Der Hl. Geist nähert sich ihr von oben. Von links schreitet ihr mit bewegtem Gewand der Engel Gabriel entgegen. Er trägt den mit einer Lilienblüte bekrönten Botenstab. Durch die Überschneidungen der Hand mit der Architektur scheint er von außen zu kommen. Im rechten Drittel sieht man einen zweischaligen, löwenbekrönten Brunnen, vor dem ein Hase sitzt. In der unteren Brunnenschale schwimmen Fische, eine Taube sitzt auf seinem Rand. Auf einem Blumenstand sind Pflanzen arrangiert. In der linken unteren Bildecke ist ein kniender Mönch erkennbar, der wohl als Stifter zu deuten ist. Ein Ornamentband rahmt die Wandmalerei.

Diese Darstellung der Verkündigung an Maria geht auf hochmittelalterliche Marienlegenden zurück. Maria sollte als ehemalige Tempeljungfrau mit ihren Gefährtinnen einen Tempelvorhang anfertigen. Der Engel unterbricht sie bei dieser ehrenhaften Arbeit. Mit Demut nimmt sie die Frohe Botschaft entgegen. Die Legende erzählt weiter, daß Maria vom Brunnen beim Tempel Wasser schöpft. Dieser Brunnen ist auch hier dargestellt. Er ist Zeichen für den Garten Eden, der durch die Auserwählung Mariens als Mutter Christi für die Menschheit wieder zugänglich ist. Maria wird oftmals auch als Paradiesbrunnen bezeichnet. Der Löwe auf dem Brunnen ist ein Sinnbild für den lebenspendenden Christus. Fische, Taube und Hase stehen einerseits stellvertretend für die Tiere des Wassers, der Lüfte und der Erde; andererseits können sie auch als christologische Zeichen verstanden werden. Der Hase, ganz besonders in Zusammenhang mit der Verkündigung, steht außerdem als Sinnbild für die Fruchtbarkeit.

Aufgrund von stilkritischen Erwägungen und Vergleichen mit anderen Wandmalereien wird die Entstehung des Freskos in das späte 12. Jh. datiert. Nach der Aufdeckung wurde das Fresko bis 1907 von Franz Hagenmüller restauriert. Dabei wurde die ursprüngliche Farbgebung abgenommen; es hat sich nur noch die Grundierung und die Umrißzeichnung erhalten. Viele Buchstaben in den verbleibenden Feldern weisen möglicherweise auf genaueste Farbvorgaben hin. Die in den Putzgrund eingetieften Lochreihen im Bereich der Heiligenscheine dienten als Einsatz für farbige Steine. Trotz der starken Veränderungen der Restaurierung von 1907 stellt das Fresko der Verkündigung inhaltlich und stilistisch eines der bedeutsamsten Gemälde der Regensburger Wandmalerei dar.



Verkündigung an Maria, Fresko, spätes 12. Jh.

Das Kartausenmuseum

Durch den Durchgang im Osten der nördlichen Kirchenwand gelangt man in den heute wieder zugänglichen Teil des Großen Kreuzgangs. Zur Zeit der Säkularisation sind die Zellen einschließlich dem zugehörigen Kreuzgangteil an Privatpersonen verkauft worden. Diese haben dann Trennwände eingezogen und die Räumlichkeiten für ihren Bedarf umgestaltet. Im ersten Teil des Kreuzgangs sind kleinformatige Glasfenster aus der Zeit von 1656 bis 1663 ausgestellt. Die Scheiben wurden für jedes Fenster des Großen Kreuzgangs – ab der Zelle D nach Osten hatte er keine Verbindung mehr mit der Kirchenwand – von dem Nürnberger Künstler Johannes Schaper (gebürtig aus Harburg, †1670) geschaffen. Neben den Scheiben der Bruno-Legende bestanden noch Wappenscheiben und Gläser mit Heiligenfiguren. 1856 sollen laut den Akten insgesamt 70 Scheiben von der Regierung in Regensburg an das Bayerische Nationalmuseum abgegeben worden sein. Sie waren alle während der Säkularisation 1803 aus den Fenstern genommen und durch normale Glasscheiben ersetzt worden. Heute existieren noch 56 Scheiben. Eine kleine Auswahl aus der Bruno-Legende konnte im Original als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums während der 1000-Jahr-Feier gezeigt werden. Heute kann man sich nur noch durch Duratransduplikate ein ungefähres Bild der Glasfensterausstattung des Kreuzganges machen.

Im zweiten Teil des Kreuzganges beginnt das Kartausenmuseum. Die Käufer dieses Kreuzgangteils und der Zelle funktionierten ihr Eigentum in einen Kleinbauernhof um. Der Kreuzgang wurde zum Stall; deshalb wurde das Kreuzrippengewölbe herausgerissen und die Durchreiche ver-



Der hl. Bruno gründet die Grande Chartreuse

mauert. Die Zelle selbst wurde durch Trennwände und kleine Änderungen der Fensterpositionen ebenfalls den Bedürfnissen einer Familie angeglichen. Der fragmentarische Zustand bietet die ideale Voraussetzung, die fast 1000jährige Baugeschichte vor Ort zu erleben. Die Bauforscher und Architekten Karoline und Gotthard von Montgelas führten im Auftrag des Bezirks Oberpfalz Bauforschungen durch. Die Ergebnisse dieser einfühlsamen und kompetenten Arbeit sind nun im Museum

zu besichtigen. Bei den Untersuchungen der durch den Abriß jetzt offenen romanischen Kirchennordwand konnte festgestellt werden, daß es sich um ein feinteiliges, handwerklich qualitativ hochwertiges Quadermauerwerk in der sog. „pietra rasa“-Technik handelt. Der gute Erhaltungszustand dieses romanischen Mauerwerks erklärt sich durch den Kreuzganganbau mit einem Pultdach der Kartäuser seit Ende des 15. Jh. Weitere Besonderheiten sind die sichtbaren Gerüstlöcher und die romanischen Fensteröffnungen. Die Rundbogenfenster legen die Vermutung nahe, daß sich hier eine Fensterreihe zur Beleuchtung des benediktinischen Langhauses befand. Wahrscheinlich lag darüber auf Höhe der Ochsenaugenfenster der Spätrenaissance eine zweite Reihe von Rundbogenfenstern. Bei einem der sichtbaren Fenster konnte festgestellt werden, daß es einen unterschiedlichen Aufbau des Gewändes und an der Innenseite Fensterreißer zum Öffnen aufweist. Da also dieses Fenster vom Langhaus aus zugänglich gewesen sein mußte, kann man die Vermutung anstellen, daß sich hier ein Emporenangang befunden hat, der vom benediktinischen Lettner zur Nonnenempore geführt hat. Der Lettner befand sich im dritten Langhausjoch, was man anhand der Kapitelle und Basen der Mittelschiffpfeiler nachvollziehen kann. Bei archäologischen Grabungen konnte nachgewiesen werden, daß die benediktinische Kirche in Hanglage stand. Erst durch den Bau von Kreuzgang und Zellen wurden die terrassenförmigen Erhebungen aufgeschüttet. Das Segmentbogen-

fenster war zur Beleuchtung des Kreuzgangs im 15./16. Jh. eingebaut worden. Im 19. Jh. wurde es wieder vermauert. Die vorhandenen Ansätze des Gewölbes zeigen die Mauerung der Kartäuserzeit. Freskoreste (Säulen, Ranken, Tiere) zeugen von einer bunten Ausmalung des Kreuzgangs. Der originale Eingang zur Zelle wurde mehrfach verändert. Man betritt hier das „Ave-Maria“, den Vorraum der Zelle, in dem der Kartäuser nach dem Eintreten ein Ave-Maria betete. Jetzt ist dieser Vorraum in zwei Räume unterteilt. Am Ende nach Osten befand sich der Ausgang zum Wandelgang im Garten. Diese Türe wurde zugesetzt, dadurch entstand ein neues Zimmer. In diesem Zimmer sind Tafeln zur Geschichte und zur Lebensweise des Kartäuserordens aufgestellt. Gegenüber der Zelleneingangstür erreicht man über eine Stufe den Kern der Zelle. Er bestand aus einem Raum, der durch eine Holzwand in zwei Zimmer geteilt wurde. Das erste Zimmer war der Arbeits- und Studierraum mit einem Kachelofen. Der zweite Raum diente als „cubiculum“, als Schlafraum mit Gebet- und Meditationsecke. Alle genannten Nutzungen konnten durch Befunde bestätigt werden und richteten sich nach den „consuetudines“ (Regeln) des Kartäuserordens. Die Stufe, die durch den Umbau im 19. Jh. entstand, gab den Anlaß zur Untersuchung des Bodens. Man öffnete den Boden und trug ihn schichtweise ab. Dabei stieß man auf das originale Fußbodenniveau der Kartäuserzeit. Man konnte zwei Arten von Fußböden nachweisen.



Blick in den Kreuzgang des Kartäusermuseums

Zuerst gab es einen Fliesenfußboden, der nur noch im Abdruck der Platten zu sehen ist. Der später eingebaute Holzboden ist durch die Abdrücke der Balkenlage ersichtlich. Eine weitere Überraschung kam beim Aushub des Fehlbodens zu tage. Hier fand man eine große Zahl von Keramikfragmenten. Die Funde sind u.a. Maria-Hilfplatten, Reliquienkreuze, Wallfahrtsandenken (Maria von Neukirchen bei Hl. Blut) und Bildplattenfragmente. Durch eine Eintragung im „Memoriale Prüelense“ des Kartäusermönchs Joseph Obrist konnte die Herkunft dieses außergewöhnlichen Fundes festgestellt werden. Obrist notiert für das Jahr 1703 die Belegung der einzelnen Zellen. Für die Zelle B gibt er an, daß hier ein Frater Andreas Gerl aus Amberg wohnte und goldfarbene Figuren formte. Die Kartäusermönche konnten in ihrer Freizeit, als Ausgleich zu ihrem anstrengenden meditativen Leben, je nach Talent handwerkliche Arbeiten ausführen. Frater Andreas hat in der Zelle B diese Keramiken hergestellt und in seinem Kachelofen gebrannt. Die Fehlbrände hat er in den Garten verbracht. Als im 19. Jh. dann der Fehlboden eingebaut wurde, benutzten die neuen Besitzer den Abraum im Garten zum Auffüllen. 1996 wurde dieser Garten nach Vorbildern nachempfunden und rundet den Versuch ab, die Zelle in ihrem Bestand und ihrem ehemaligen Aussehen darzustellen.

Bedeutung

Die Kirche St. Vitus mit dem Kartausenmuseum wurde anlässlich der 1000-Jahr-Feier 1997 erstmals nach langen Jahren der Vergessenheit wieder in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zurückgeholt. Der großartige Kirchenbau, der zu den ältesten Hallenbauten in Bayern gehört, die außergewöhnliche Ausstattung des Innenraums, aber auch die durch Bauforschung und Archäologie dokumentierte Ausstellung in den wieder zugänglichen Zellenteilen, sollen ein Anreiz sein, dieses Kleinod der Klosterbaukunst und die Spiritualität des Ortes neu zu entdecken.

Bruno Feldmann M.A

Tafel: Ausschnitt der Kirchen-
nordwand, Gothard von Montgelas



Plattenabdruck „Pieta“

Literatur: L. Stoltze: Die romanischen Hallenkirchen in Alt-Bayern, S. 3–6, Borna-Leipzig 1929. – F. Mader: KDB, XXII, II S. 152f., München 1933. – 950 Jahre Karthaus-Prüll in Regensburg, hg. G. Zirngibl, Regensburg 1947. – H. Kernl: Studien zur Innenausstattung der ehem. Klosterkirche von Karthaus-Prüll in Regensburg, in: BGBR, Bd. 17, S. 239f., Regensburg 1983. – 1000 Jahre Kultur in Karthaus-Prüll, hg. v. Bezirk Oberpfalz, Regensburg 1997. – D. Schmid: 1000 Jahre Kloster Prüll, in: VHVO Bd. 137, S. 7f., Regensburg 1997.

Fotos: S. 2 Graphische Sammlungen Einsiedeln; S. 5 H. Anderlik; S. 2, 7, 8, 16, 17, 20, 21, 28 B. Feldmann; S. 24 P. Ferstl; S. 10, 13, 15, 18, 19, 23, 25, 26, 27 R. Schiebl.



Vordere Umschlagseite: St. Vitus mit Prioratsgebäude und Zellen von Nordwest
Rückwärtige Umschlagseite: Der hl. Vitus

Sonn- und Feiertage 9.30 Uhr Eucharistiefeier

Abonnement: Unsere „Kleinen Kunstführer“ durch Kirchen, Schlösser und Sammlungen im europäischen Kulturraum können beim Verlag abonniert werden. Die Reihe wurde begründet von Dr. Hugo Schnell † und Dr. Johannes Steiner †.

Schnell, Kunstführer Nr. 2383

1. Auflage 1999

© VERLAG SCHNELL & STEINER GMBH REGENSBURG

Leibnizstraße 13, D-93055 Regensburg
Telefon: (09 41) 7 87 85-0 · Telefax: (09 41) 7 87 85 16
Druck: Erhardi Druck GmbH Regensburg
Satz, Lithos: Visuelle Medientechnik GmbH, Regensburg
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten
ISBN 3-7954-6207-X

